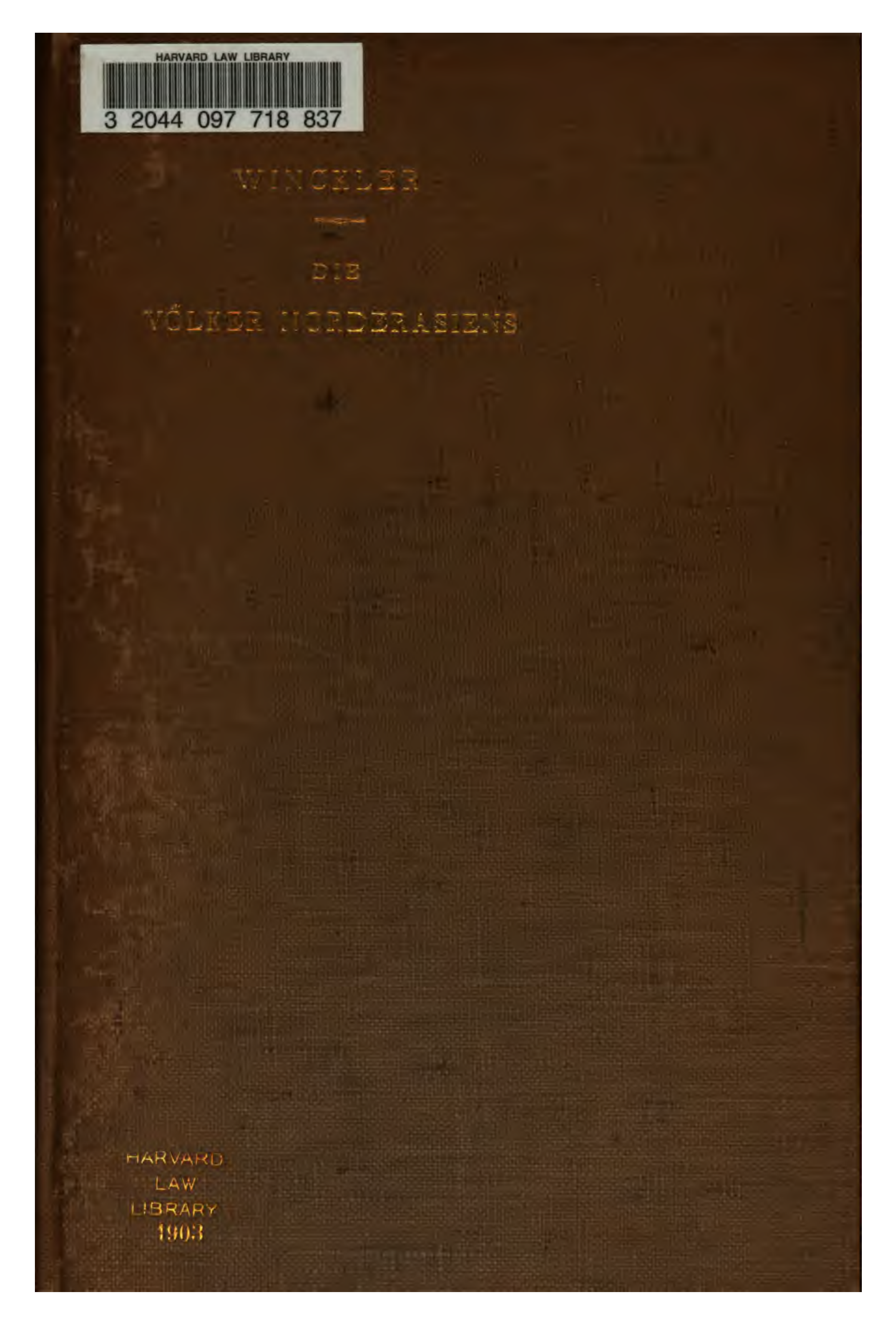

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 097 718 837
WINCKLER
DIE
VÖLKER NORDERASIENS
HARVARD
LAW
LIBRARY
1903


HARVARDIANAE
ACADEMIAE
SIGILLVM
IN NOV ANG
VE RI TAS

2

1. Jahrgang.
Preis des Jahrganges (4 Hefte) 2 M., geb. 3 M.

Der alte Orient.
Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Heft 1.
Einzelpreis jedes Heftes 60 Pfennig.

Die Völker Vorderasiens

von

Dr. Hugo Winckler

Zweite durchgesehene Auflage



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1903

Die Vorderasiatische Gesellschaft

bezweckt Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Wissenschaftliche „Mitteilungen" und gemeinverständliche „Darstellungen" giebt sie heraus. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark.

Die „Mitteilungen" (Verlag von W. Peiser in Berlin) erscheinen in zwanglosen Heften, für Mitglieder unberechnet, Jahrespreis für Nicht-Mitglieder 15 M. — 1. Jahrgang (1896) 12 M.; 2. Jahrgang (1897) 24,50 M.; 3. Jahrgang (1898) und ff. je 15 M.; vom 6. Jahrgang (1901) ist erschienen: O. Weber, Studien zur südarabischen Altertumskunde, 2 Hefte 5 M.

Die „Darstellungen" führen den Haupttitel

„Der alte Orient."

Jährlich erscheinen 4 Hefte zu je 60 Pf.; Jahrgang 2 M., gebunden 3 M.
Für Mitglieder Vorzugspreise laut geschäftlichen Mitteilungen der VAG. 1899, II.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte:

Amarna-Zeit. Ägypten u. Vorderasien um 1400 v. Chr. Von C. Niebuhr. *(I, 2)
Arabien vor dem Islam. Von O. Weber. (III, 1)
Aramäer. Von A. Šanda. (IV, 3)
Festungsbau im alten Orient. Von A. Billerbeck. Mit Abbildungen. (I, 4)
Gesetze Hammurabis. Von H. Winckler. (IV, 4)
Hettiter. Von L. Messerschmidt. Mit 9 Abbildungen. *(IV, 1)
Himmels- und Weltenbild der Babylonier. Von H. Winckler. (III, 2/3)
Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Von A. Jeremias. *(I, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. Von Dr. med. Freiherr v. Oefele. (IV, 2)
Phönizier. Von W. v. Landau. (II, 4)
Politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens. Von H. Winckler. (II, 1)
Tote u. Toten-Reiche im Glauben der a. Ägypter. Von A. Wiedemann. *(II, 2)
Unterhaltungslitteratur der alten Ägypter. Von A. Wiedemann. *(III, 4)
Urgeschichte, Biblische und babylonische. Von H. Zimmern. *(II, 3)
Völker Vorderasiens. Von H. Winckler. (I, 1)

Zunächst ist zu erwarten:

Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. Von W. Max Müller. Mit 7 Abbildungen.

Elam. Von Fritz Jeremias.

Für die weiteren Hefte sind in Aussicht genommen: W. Spiegelberg, Abriss der ägyptischen Kunstgeschichte. — F. v. Luschan, Über die Ausgrabungen des Berliner Orientkomitee's in Sendschirli.

Von den mit * bezeichneten Heften liegen Übersetzungen in das Englische bereits vor.

Die

Völker Vorderasiens

von

Dr. Hugo Winckler

Zweite durchgesehene Auflage



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1903

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

1. Jahrgang, Heft 1.

Die selbständige Entwicklung der vorderasiatischen Welt im Altertum erhält ihren Abschluß durch die hellenistische Eroberung. Das 3. Jahrhundert v. Chr. bildet den Anfang einer Überleitung zum „Mittelalter“, dessen eigentliche Geschichte man wohl in demselben Sinne als im Zeichen des Islam verlaufend ansehen kann, wie die des europäischen Mittelalters im Zeichen des Christentums. Eine Neuzeit kennt der Orient noch nicht; wie die dem Hellenismus zu vergleichende neue Eroberung durch die moderne europäische Kultur verlaufen, und welche Rückwirkungen sie auf die Eroberten haben wird, das wird erst die Zukunft sehen.

Jenes Altertum des vorderen Orients, soweit wir es jetzt aus den wieder erschlossenen Quellen, den gleichzeitigen Urkunden, kennen, umfaßt einen Zeitraum von etwa drei Jahrtausenden, denn bis in die Zeit vor 3000 v. Chr. reichen die ältesten Urkunden hinauf, die bis jetzt dem Erdboden entrissen sind. Ein solcher Zeitraum verläuft für die Schicksale der Völker nicht einförmig im ruhigen Gleise. Je näher die Kultur noch dem Naturzustande der Völker steht, um so leichter kann sie auch von den beutegierigen Söhnen der Wildnis erobert werden. Den großen Völkerzügen des inneren Asiens ausgesetzt, hat die vorderasiatische Kulturwelt denn auch bis in junge Zeit hinein solche Eroberungen gesehen und hat sie in gleichem Umfange im Altertum erfahren. Während seit der Zertrümmerung des Römerreiches durch die Germanen Europas Bevölkerung im allgemeinen seine Kultur selbständig entwickelt und fremde Eroberer abgewehrt hat, hat das orientalische Mittelalter seit der arabischen Eroberung, welche den Islam brachte, noch manche andere, besonders die verheerende mongolische und die bis jetzt sich behauptende türkische über sich ergehen lassen müssen.

Das Altertum zeigt nicht weniger, sondern eher mehr dieser Eroberungen, und die drei Jahrtausende Geschichte, welche die Wiedererschließung der altorientalischen Urkunden uns kennen lehrt, haben daher das Auftauchen, die Entwicklung und das Vergehen manches Volkes und mancher Völkergruppe gesehen, welche aus den großen Völkerkammern Asiens sich über den Kulturboden ergossen, um auf ihm ihr Geschick zu erfüllen. Freilich müssen wir uns dabei gegen-

wärtig halten, daß aus diesen drei Jahrtausenden die geschichtlichen Quellen noch lange nicht mit solcher Reichhaltigkeit fließen, daß wir im stande wären, alle Völker, Völkergruppen und Rassen, die sich über Vorderasien ergossen haben, klar zu erkennen und zu bestimmen. Von manchem Wichtigen werden wir überhaupt noch nichts ahnen und manche Erscheinung, die uns nur mangelhaft bezeugt ist, ihrem Wesen nach noch schief beurteilen müssen.

Die Wiege der vorderasiatischen Kultur ist Babylonien, gleich dem Niltal durch einen fruchtbaren und reich bewässerten Boden zur Entwicklung einer Kultur von der Natur bestimmt. Der natürliche Bereich dieser Kultur ist etwa durch die Schiffbarkeitsgrenze des Euphrat gegeben; von dessen Austritt aus den armenischen Gebirgen bis zum persischen Meere ist das Land durch den Fluß als natürliche Verkehrsstraße, das wichtigste Erfordernis für das Entstehen und die Erhaltung der Einheit eines Kulturbereiches, geeint und auf das Zusammenhalten seiner Völker durch gleichartige Lebensinteressen hingewiesen, — wieder in gleicher, wenn auch nicht in so schroff ausgeprägter Weise wie das zu beiden Seiten von der Wüste umgebene Niltal.

Dieser Unterschied zwischen den Gebieten, welche Euphrat und Nil durchströmen, ist es, welcher dazu geführt hat, die babylonische Kultur zur maßgebenden in Vorderasien zu machen und im Leben ihrer Völker höhere Entwicklungsstufen zu zeitigen, als in dem der gleichalterigen ägyptischen. Das Niltal bildet eine abgeschlossene Welt für sich, welche höchstens nach Süden hin, also in seinem oberen Lauf, den Einwanderungen von Naturvölkern einen Zugang bietet. Dagegen sind die Euphratländer nach drei Seiten hin, nach Süden, Nordosten und Nordwesten, von Gebieten umgeben, welche weniger kultivierten Völkern als Wohnsitze und Tummelplatz zu allen Zeiten gedient haben und von wo daher unaufhörlich die Angriffe der Barbaren auf das reiche Kulturland erfolgt sind. Nach Westen hin ist das Land bis zum Meere, Syrien, zu schmal, um eine „Völkerkammer" zu bilden. Wir werden sehen, daß es denjenigen Einwanderungen, welche von Süden, von Arabien, und von Nordwesten, Kleinasien, her erfolgten, in der Regel zuerst erlag, wie es denn vor ihnen offener dalag, als die vom Euphrat umflossenen Gebiete.

Unsere geschichtlichen Quellen reichen bei weitem nicht in die Urzeiten der babylonischen Kultur hinauf, und diejenigen Denkmäler, aus welchen der Prähistoriker die Geschichte einer Zeit herauszulesen sucht, welche noch keine geschriebene Urkunde kennt, deckt im alten

Babylonien noch der Boden. Ihre Erklärung kann zudem auch erst gelingen, wenn die geschichtliche, die mittels ihrer Sprache und ihren eigenen Aufzeichnungen zu uns redende Zeit wieder klar vor uns liegt. Das letztere ist nur eine Frage der Zeit, oder besser des Geldes, denn die geschriebenen Urkunden uns zu erobern bedarf es nur der nötigen Geldmittel; wo sie liegen wissen wir, und ihr Inhalt bietet uns keine unlösbaren Rätsel mehr. Sobald sie der Welt zugänglich werden, werden wir über Fragen des dritten vorchristlichen Jahrtausends besser unterrichtet sein, als über Hellas im 5. und über Rom im 4. und 3., ja 2. Jahrhundert.

Das Vorhandensein geschriebener Urkunden, und obendrein rein geschichtlicher, d. h. erzählender, über bedeutsame Ereignisse und Taten berichtender Aufzeichnungen, setzt bereits ein langes Bestehen der Kultur voraus. Die Entwicklung von der Schriftmalerei der „Wilden“ bis zum klaren Wort- und Lautausdruck durch die Schrift erfordert eine lange Kulturarbeit im Völkerleben, und je einfacher und den Urzuständen näher die Kulturstufe eines Volkes noch ist, um so länger dauert ihre Überwindung. Gleich bedeutende Umwälzungen, wie sie unsere Kultur jetzt in einem Menschenalter vollzieht, haben unter den Verhältnissen des Altertums und Mittelalters Jahrhunderte gebraucht, und die Barbarenwelt durchläuft ihre Entwicklungsstufen in noch viel größeren Zeiträumen.

Wenn daher die ältesten uns bekannten Schriftdenkmäler Babyloniens bis vor 3000 v. Chr. hinaufreichen, so folgt daraus, daß Jahrtausende vorher schon dort die Anfänge derjenigen Kultur sich gebildet haben, welche um diese Zeit mit Mitteln zu uns redet, wie sie im Grunde bis zum Ende des Mittelalters, ohne alle grundsätzliche Änderung aber im ganzen Altertum, das klassische inbegriffen, dieselben geblieben sind. Diese Jahrtausende sind für uns noch vorgeschichtlich, und sie werden im eigentlichen Sinne des Wortes auch prähistorisch bleiben, denn geschichtliche, erzählende Urkunden, welche zeitlich weit über die uns jetzt bekannten hinaufreichen würden, werden kaum in größerem Umfange gefunden werden. Auf keinen Fall kann es sich dabei um eine Hinaufrückung der Grenze um mehr als Jahrhunderte handeln. Welche Höhe aber Kulturen namentlich in technischer Beziehung und in der Befriedigung von Bedürfnissen des praktischen Lebens erreichen können, ohne sich der Schrift zu bedienen, das zeigen die „vorgeschichtlichen“ amerikanischen Kulturen mit ihren gewaltigen Bauten, ihren den römischen überlegenen Straßenanlagen und ihren staatlichen Organisationen.

Die Kulturarbeit, welche Jahrhunderte und Jahrtausende umfaßt, ist nicht das Werk eines Volkes, auch kaum das einer Rasse. Auch die Zeiten, welche uns keine geschichtlichen Aufzeichnungen hinterlassen, haben ihre Geschichte, und Völker, deren Verdienst unter anderen die Kulturerrungenschaft der Schriftentwicklung bildet, haben auch ein hochentwickeltes volkswirtschaftliches und politisches Leben und damit eine Geschichte, die darum nicht weniger bewegt gewesen ist, weil wir wohl für immer darauf verzichten werden müssen, sie im „Lichte der Geschichte" zu sehen.

Dieser Zeit, also der noch, und vielleicht für immer, vorgeschichtlichen, müssen wir das Volk, oder eigentlich die Rasse zuerteilen, welche diese Kulturarbeit vollzogen hat, und welche uns daher als „Schöpfer" der babylonischen Kultur gilt. Wir werden Rasse und nicht Volk sagen müssen, denn wenn wir uns darüber klar sind, daß je älter und niedriger sie sind, um so länger die einzelnen Kulturstufen dauern, so gilt von der Dauer der einzelnen Völker im niedriger stehenden Kulturleben nicht das gleiche, sondern eher das Gegenteil. Die Kultur liefert die Mittel, um den weniger entwickelten angreifenden Völkern Widerstand zu leisten, und je höher ein Volk entwickelt ist, um so kräftigeren Widerstand wird es daher andrängenden Barbaren entgegensetzen können. Wo Kulturvölker durch Barbaren überrannt werden, sind sie daher stets selbst ihre eigenen Besieger gewesen, indem ihre innere Entwicklung sie zur Auflösung geführt hatte und sie so eine wehrlose Beute der lebensfrischen Eindringlinge werden ließ.

Wenn wir also sehen werden, wie in geschichtlicher Zeit alle paar Jahrhunderte ein neues Volk, auch neue Rassen auf dem umworbenen Boden des reichen Kulturlandes erscheinen, so müssen wir ein gleiches für die langen Zeiten der noch vorgeschichtlichen, aber doch bereits im Zeichen einer hohen Kultur stehenden Epochen annehmen und uns gegenwärtig halten, daß das Volk oder die Rasse, deren Dasein wir in der ältesten geschichtlichen Zeit nur aus einzelnen Überresten oder aus Spuren seiner Wirksamkeit feststellen können, in ihrer Geschichte das gleiche Bild geboten haben muß, wie es in geschichtlicher Zeit sich immer wieder vor unseren Blicken entrollt. Wenn wir also sehen, wie später aus den drei großen „Völkerkammern" immer neue Massen verschiedenster Rasseangehörigkeit sich über Babylonien ergießen, um dort ihr Schicksal zu erfüllen, und wenn wir finden, daß trotz alledem diese babylonische Kultur uns als semitisch gilt, so müssen wir entsprechend Erscheinungen von

mindestens gleicher Dauer in der vorgeschichtlichen Zeit annehmen, deren Träger Völker einer anderen Rasse gewesen sind.

Als bequemstes und hervorstechendstes Merkmal der Selbständigkeit und Zusammengehörigkeit eines Volkes als geschichtlichen und politischen Faktors, als Zeichen seiner „Nationalität", gilt uns seine Sprache, das Mittel, durch welche es uns zugleich seine Geschichte überliefert. So überlebt von einem Volk oder einer Rasse, welche im Kulturleben der gesamten Menschheit eine maßgebende Rolle gespielt hat, auch die Sprache die nationale Existenz des Volkes und bleibt lange hinaus noch lebendig als Überlieferungsmittel der Kulturerrungenschaften, welche auf die Erben, die neuen Völker, übergegangen sind. Ist in unserer eigenen Kultur bereits das Lateinische und seine Bedeutung für die nachrömischen Zeiten der sprechendste Zeuge für diese Thatsachen, so haben wir in der Sprache der vorsemitischen Bewohner Babyloniens eine gleiche Erscheinung vor uns. Wie unser Mittelalter eine geistige Abhängigkeit vom alten Rom und dessen Erbschaft durch seine Pflege und seinen Gebrauch des Lateinischen schon rein äußerlich zum Ausdruck bringt, so hat die babylonische Kultur für drei Jahrtausende hindurch, während welcher wir sie kennen, noch die alte Sprache jenes Volkes oder jener Rasse gepflegt und sie als heilige Kult- und, was unter jenen Verhältnissen dasselbe ist, als „wissenschaftliche" Sprache gepflegt.

Wir nennen diese Sprache die sumerische, weil in den späteren grammatischen Aufzeichnungen der eine der beiden Dialekte, in welchem sie aufbewahrt worden ist, und welcher die älteren Sprachformen erhalten hat, als „Sprache des Landes Sumer" bezeichnet wird. Der andere Dialekt wird „Sprache des Landes Akkad" genannt. Sumer und Akkad sind Bezeichnungen für Süd- und Nordbabylonien, welche in vorsemitische Zeit zurückgehen mögen. Wir können vernünftiger Weise dem alten vorgeschichtlichen Volke keinen andern Namen geben, als denjenigen, der uns durch die spätere Überlieferung an die Hand gegeben wird. Wie wenig er geeignet ist, das zu umfassen, was wir als Volk oder Völker ansehen müssen, welche vor dem Auftreten von Semiten die Kultur im Euphratlande entwickelt haben, ist durch das bisher ausgeführte betont worden.

Wir kennen demnach diese „Sumerer" nur aus der Kultur, welche sie den erobernden Semiten hinterlassen haben, und unter deren Überbleibseln uns ihre Sprache, in der gedachten Weise gepflegt, als deutlichstes Zeugnis entgegentritt. Zweifellos wird es im Laufe der

Zeit gelingen, noch vieles festzustellen, was ihnen eigentümlich und von den einwandernden Semiten erst angenommen worden ist. Vorläufig aber verliert sich diese Einwanderung selbst für uns noch im unklaren Frühlichte der Geschichte, so daß eine Scheidung zwischen Sumerischem und Semitischem der ersten semitischen Einwanderer auf babylonischem Boden noch für lange nicht möglich sein wird. Wie jedes Barbarenvolk haben diese Semiten die vorgefundene Kultur sich angeeignet und sind ihrem Bann verfallen. Sie haben ihr auch manches von ihrem eigenen Wesen aufgeprägt — darunter ihre Sprache — aber ihre eigene Art ist in ungleich höherem Maße dadurch beeinflußt worden, und da wir diese Semiten eben erst kennen lernen, nachdem sie diesen Entwicklungsgang durchgemacht haben, und auch dann von dem Verlauf ihrer Geschichte, als der ältesten babylonischen, noch herzlich wenig wissen, so müssen auch Rückschlüsse von diesen halb unklaren Erscheinungen auf die ganz dunkle der Sumerer noch unterbleiben.

Wir nehmen also an, daß Babylonien zu der Zeit, wo unsere Quellen anfangen zu sprechen, im 4. Jahrtausend, sich bereits im Besitz einer neuen Bevölkerung von anderer Rasse befindet, welche ihren Nationalcharakter soweit behauptet hat, daß sie die alte von ihr heilig gehaltene Sprache und Art der Sumerer immer mehr durch ihre eigene verdrängt hat und daß deren Einwirkungen stark genug gewesen sind, um ihrerseits für die folgenden Einwanderer eine ähnliche Bedeutung zu erlangen, wie sie ihre Vorgänger für sie gehabt hatten. Durch diese Einwanderung ist Babylonien ein semitisches Land geworden, die Sprache und Bevölkerung sind in dem Sinne semitisch, wie sie vorher sumerisch gewesen waren, und wie die Italiens, seit den Zeiten Roms, romanisch ist.

Die Bezeichnung Semiten für eine Völkergruppe ist ursprünglich der biblischen Einteilung in der sogenannten Völkertafel (1. Mos. 10) entnommen, indem man nach der dort gegebenen Einteilung diejenige Völkergruppe, welcher die Hebräer angehören, und welche von Sem, dem Sohne Noahs, als ihrem Stammherrn abgeleitet wird, als eine Einheit von Völkern ansah. Nach der zur Zeit der Aufnahme dieser Bezeichnung herrschenden Anschauung war diese Benennung um so berechtigter, als die angenommene Zusammengehörigkeit der betreffenden Völker tatsächlich durch die Verwandtschaft ihrer Sprachen bewiesen zu sein schien. Wir sind uns klar darüber, daß die Einteilungsgrundsätze, welche die heutige Wissenschaft befolgt, sich nicht im geringsten mit denen des alten

Orients decken kann. Dort liegen politisch-historische Anschauungen einer bestimmten Zeit, aber nicht ethnologische oder sprachwissenschaftliche Lehren vor, es werden also bei dieser Bezeichnung zwei gänzlich verschiedene Einteilungsgrundsätze miteinander vermischt. Trotzdem hat sich die Bezeichnung eingebürgert für diejenigen Völker, welche durch Sprachverwandtschaft sich als eine scharf abgesonderte Gruppe darstellen, indem man dabei das Hebräische als maßgebend ansah, von welchem, als der Sprache der Bibel, alle semitistischen und hier in Betracht kommenden orientalischen Studien im Abendlande ausgegangen sind. Dieser Einteilung liegt also die Sprache der betreffenden Völker zu Grunde, und für geschichtliche Zwecke ist diese bis jetzt auch das bequemste Einteilungsmittel, insofern, als auf einer, auch bis jetzt noch nicht überwundenen Kulturstufe sich Sprache und Nationalität im wesentlichen decken und das, was gemeinsame Sprache spricht, auch geschichtlich als Einheit aufzutreten pflegt. Physische Einheit ist dadurch nicht bedingt, und der Ethnologe kann von physischen Merkmalen ausgehend zu ganz anderen Abgrenzungslinien gelangen.

Semiten sind danach im wesentlichen: die ersten Bewohner Babyloniens, welche uns Urkunden hinterlassen haben, und die wir mangels einer aus dem Altertum überkommenen Bezeichnung babylonische Semiten nennen wollen. Ferner die Kanaanäer, d. h. diejenige Gruppe, welche wir geschichtlich zuerst auf dem Boden Kanaans kennen gelernt haben, und denen wir diesen Namen daher nach demselben Grundsatze geben. Wir werden sehen, daß diese Namen aber keineswegs ein Urteil über die Verbreitung der betreffenden Völker enthalten. Weiter bilden eine Gruppe die Aramäer, von jeher in Syrien und Mesopotamien bezeugt, endlich das Volk, dessen weltgeschichtliche Rolle ganz im Lichte der Geschichte liegt, die Araber. Das sind die vier Gruppen von Semiten, deren Geschichte in und um die Euphratländer als Mittelpunkt sich abgespielt hat. Nach engerer sprachlicher Zusammengehörigkeit bezeichnet man die drei ersten in der Regel als Nordsemiten, die Araber als Südsemiten, indem man sie mit einer fünften Gruppe zusammenstellt, deren Geschichte auf dem Boden des südlichen Arabien sich abgespielt hat, wo ihre bekanntesten Völker die Sabäer und Himjariten sind, und die von dort einen Zweig nach Afrika hinübergeschickt hat, die Habesch oder Abessinier, von deren semitischer Sprache stark afrikanisierte Töchter noch jetzt in den Volkssprachen Abessiniens leben. Wir werden sogleich sehen, daß diese engere örtliche Zusammengehörigkeit der einzelnen Gruppen zugleich einer zeitlichen Aufeinanderfolge entspricht.

Wir können nämlich jetzt das geschichtliche Auftreten der einzelnen Gruppen mit ziemlicher Deutlichkeit auch zeitlich bestimmen. Die Völkerkammer, aus welcher die Semiten kamen, ist — das erweist schon die einfachste Veranschlagung der geographischen Bedingungen — Arabien. Die gewaltige Halbinsel — dreimal so groß als Deutschland — bietet nicht den geeigneten Boden, um Völker zur Ansässigkeit zu zwingen. Es fehlt an Flußläufen, und gerade der Mangel regelmäßiger und ausreichender Bewässerung weist die Bewohner des Landes auf ein Nomadisieren hin, um immer frische Weideplätze für das Vieh zu suchen. Die Lebensbedingungen, welche das Nomadisieren bietet, reichen nie lange aus, um die durch die natürliche Vermehrung sich ergebende Bevölkerungsmenge zu ernähren, und so ist die überschüssige Bevölkerung gezwungen, sich ihre Nahrung im reichen und von den Zufälligkeiten des Regenfalls weniger abhängigen Kulturlande zu suchen. Wo das vom Euphrat aus bewässerbare Land aufhört, da fängt Arabien an, und der Beduine, der gezwungen ist, seinen nötigsten Lebensbedarf dort zu holen, kommt in immer größeren Massen, gedrängt im Rücken von neuen Scharen, welche das Land nicht mehr zu ernähren vermag, um schließlich, oft zurückgewiesen, in Zeiten der Schwäche das bebaute Land als bequemsten und nie versagenden Weideplatz zu besetzen und allmählich selbst vom Ackerbau abhängig zu werden. Je länger seine Angriffe vom Kulturlande aus durch eine starke Staatsgewalt zurückgewiesen werden, um so größer wird die Volksmenge, welche die Heimat Arabien in ihren weiten Steppen und Wüsten birgt, und um so wuchtiger schließlich der Anprall, der sich über das Kulturland ergießt, bis ihm die Umstände hier einen Abfluß eröffnen. Als solche Überschwemmung der Kulturländer Vorderasiens durch die hungernden und beutegierigen Scharen Arabiens stellt sich volkswirtschaftlich die islamische Eroberung dar, welche das Kulturland den Arabern ausgeliefert hat, und nichts anderes sind die drei vorhergehenden großen Einwanderungen gewesen.

Die arabische Eroberung im Zeichen des Islam bildet das Ende der arabischen Einwanderung; sie ist wohl eine der gewaltsamsten gewesen, da gerade die Araber lange durch die Kulturmächte zurückgehalten worden sind. Wir können ihr Auftreten über ein Jahrtausend hindurch in der Geschichte verfolgen, zum ersten Male wird ein arabischer Scheich als südlich von Damaskus ansässig im neunten Jahrhundert v. Chr. erwähnt, und von da an können wir ununterbrochene Versuche in das Kulturland einzudringen verfolgen,

bis endlich die lange zurückgedämmte Flut sich unaufhaltsam über die Provinzen des byzantinischen und neupersischen Reiches ergießt.

Weniger gewaltsam, weil weniger nachdrücklich zurückgehalten, und daher auch in etwas kürzerer Zeit verlaufen, scheint die vorgehende Einwanderung der Aramäer vor sich gegangen zu sein. Von ihr müssen wir uns denken, daß ihre letzten Wellen von den ersten der arabischen geschoben wurden. Seit dem 15. Jahrhundert v. Chr. finden wir aramäische Nomaden ständig in Mesopotamien als Eindringlinge genannt, und von da an können wir feststellen, wie die Bevölkerung Babyloniens, des nördlichen Mesopotamiens und Syriens allmählich immer mehr aramäische Bestandteile zeigt, bis die Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung dadurch unzweideutig zum Ausdruck kommt, daß Aramäisch die Volks- und Verkehrssprache im Bereiche der Euphratländer ist. In Assyrien und Babylonien sprach man seit dem 11.—9. Jahrhundert v. Chr. im täglichen Leben aramäisch. Das ehemalige „babylonische Semitisch", identisch mit dem „Assyrischen", also die Sprache der Keilschriften, ist vorwiegend Schrift- und Litteratursprache; es ist dem Aramäischen gegenüber geworden, was vor 3000 das Sumerische ihm gegenüber wurde.

Mit den Aramäern zusammen, wohl als eine größere Gruppe derselben Wanderung, sind die Suti von Arabien her vorgerückt. Um die Mitte des zweiten Jahrtausends werden sie als die Nomaden der syrischen Steppe genannt, und Teile von ihnen sind in den folgenden Jahrhunderten in Babylonien eingedrungen (11. Jahrhundert). Noch im 8. Jahrhundert und später wird ein Rest von ihnen erwähnt, der auf das linke Tigrisufer bis an das medische Grenzgebirge gedrängt worden ist, wo sich ihr Name in dem Sittakene der Klassiker erhalten hat. Ebenfalls gleichzeitig und als ein Zweig dieser Einwanderung aufzufassen ist das Vordringen der Kaldi oder Chaldäer, der Kasdim der Bibel. Sie scheinen mehr vom Osten Arabiens ausgegangen zu sein und sind demgemäß von Süden her in das babylonische Kulturland eingedrungen. Sie sind in dieser Hinsicht also etwa als Nachfolger der Suti anzusehen. Wir finden sie vom Ende des 2. Jahrtausends an in Südbabylonien, das seinen Namen Chaldäa von ihnen erhalten hat, in eine Menge kleiner Stammesfürstentümer zerfallend, deren einzelne Herrscher stets darauf lauern, sich in den Besitz der alten babylonischen Königsstädte, besonders Babylons, zu setzen und sich so zu Herren Babyloniens zu machen. Sie bilden so die Widersacher Assyriens im

Kampfe um Babylon, und immer wieder vertrieben, haben sie zuletzt doch das Feld behauptet, indem nach dem Sturze Assyriens (606) ein chaldäisches Fürstenhaus den Thron von Babylon bestieg und unter Nebukadnezar (605—562) den alten Kulturmittelpunkt noch einmal zum politischen Herrschersitz Vorderasiens erhob, bis die persische Eroberung der Selbständigkeit Babyloniens ein Ende machte und die Herrschaft indogermanischer Völker im Bereiche der ganzen vorderasiatischen Kultur begründete.

Weiter rückwärts gehend kommen wir zur „kanaanäischen" Einwanderung, deren Zeit ungefähr von etwas vor 2500 bis etwa 1500 v. Chr. reichen würde. Ist die aramäisch-sutisch-chaldäische vergleichsweise weniger wuchtig und umwälzend gewesen als die arabische, so haben wir in der kanaanäischen ein genaues Gegenstück zu dieser, denn ihre Ausläufer sind ebenso weit gedrungen, wie die der arabischen; sie hat das ganze Gebiet vom persischen Meere bis nach Spanien hin überschwemmt oder doch ihre vorgeschobenen Posten soweit vorgerückt.

Wir haben den Grund zur Bezeichnung dieser Einwanderung als der kanaanäischen lediglich in der Thatsache kennen gelernt, daß man einzelne ihrer Teile am besten und zuerst auf dem Boden Kanaans kennen gelernt hat. Wenn es so die das allgemeine Interesse am meisten erregenden Völker sind, welche dort ihre Wohnsitze gefunden haben, so ist es wohl kaum der stärkste und erfolgreichste Teil der Einwanderer gewesen. Um 2500 können wir in ganz Babylonien feststellen, daß das Land von der neuen Bevölkerung bereits besetzt gewesen sein muß. Es tauchen plötzlich die Götternamen der kanaanäischen Völkergruppe auf: Hadad, Ramman, Dagon, Bir u. a. und in Nordbabylonien haben wir schon in den letzten drei Jahrhunderten des Jahrtausends eine Dynastie von Königen mit nichtbabylonischen „kanaanäischen" Namen. Es ist dieselbe Dynastie, welche unter König Hammurabi Nord- und Südbabylonien endgiltig vereint und Babylon zur Hauptstadt des ganzen Reichs gemacht hat. Es ist fraglich, ob wir überhaupt Urkunden haben, welche einer Zeit angehören, die noch keine Bevölkerung dieser Art auf babylonischem Boden kannte.

Zur selben Zeit, wo Babylonien von dieser Einwanderung und Eroberung betroffen wurde, haben natürlich auch die wenigen widerstandsfähigen Länder die Massen der gleichen Völkerwanderung aufnehmen müssen, darunter Syrien und das Land, wonach wir sie benennen: Kanaan. So manches Volk der älteren Schicht ist auch

hier dahingegangen, ohne daß wir seinen Namen wüßten, aber wir sind durch Verknüpfung biblischer Erinnerungen mit den Angaben der Denkmäler jetzt im stande, doch schon manche Gruppe zu scheiden und die Bedeutung manches Namens genauer zu erkennen. Eine der ältesten Schichten muß diejenige gewesen sein, welche, an die Küste gedrängt, uns unter dem Namen der Phönicier bekannt ist. Der schmale Küstenstrich, den diese Bevölkerung in geschichtlicher Zeit besetzt hat, hat aber nie ausgereicht, um einer größeren Volksmasse, wie sie die große Völkerwanderung mit sich führte, Wohnsitze zu bieten, besonders wenn von den Steppen Arabiens her immer neue Massen nachdrängten. So sind wohl sogleich Teile dieser Gruppe über das Meer hinübergedrängt worden, auf den Wegen, welche, um diese Zeit längst bekannt und befahren, nach der nordafrikanischen und spanischen Küste führten. Nicht, wie man gewöhnlich annimmt, als Kaufmann, sondern als Eroberer wird auch der „Phönicier“ sich dort festgesetzt haben, gerade wie es in der Parallelerscheinung der arabischen Eroberung der Fall ist.

Das wird um so wahrscheinlicher, wenn wir sehen, wie zur gleichen Zeit auch Ägypten von derselben Völkerwanderung überschwemmt wird. Die Fremdherrschaft der Hyksos ist in Ägypten eine gleiche Erscheinung wie die einer „kanaanäischen“ Dynastie in Babylonien, und wenn die Überlieferung die Hyksos als Araber und als Phönicier bezeichnet, so drückt sie damit unsere Auffassung von dem Wesen dieser Einwanderung aus, indem sie in gleicher Weise bemüht ist, einen das Wesen bezeichnenden Namen für die Eindringlinge zu finden.

Wahrscheinlich wäre der richtige Name für sie Amurri, denn dies scheint eine gleiche Allgemeinbezeichnung für die betreffenden Stämme gewesen zu sein wie Aramäer ꝛc. für die der nächsten Einwanderung. Nach ihnen wäre dann von da an das Phönicien und Kanaan in der babylonischen Geographie benannt worden. Das wäre im 3. Jahrtausend geschehen. Im 15. Jahrhundert haftet der Name am nördlichen Phönicien und seinem Hinterlande (Libanon und Antilibanon) und wir können aus den Urkunden dieser Zeit, den Tel-Amarna-Briefen, feststellen, wie von Norden her die Völker dieses Gebietes erobernd vordringen und uns so erklären, wie die älteste Schicht der biblischen Überlieferung die Ureinwohner Palästinas Amoriter nennt. (Erst die jüngere Überlieferung hat den Namen Kanaaniter, der aber in jener Zeit ebenfalls als Sammelnamen für die Völker Palästinas [also südlich von Amurri] bereits gebräuchlich ist).

Die letzte Schicht der Einwanderung, also die, welche den nachdrängenden Aramäern am nächsten stand und von ihnen geschoben wurde, ist die, welche die soeben erwähnten Urkunden als Chabiru bezeichnen, worin wir den biblischen Namen der Hebräer wieder zu erkennen haben. Noch die Bibel verwendet diese Bezeichnung nicht etwa als Namen für die Israeliten, sondern sie bezeichnet damit die Bevölkerungsschicht, welche im Gegensatz zu der ansässigen (Amoriter, Kanaanäer), erst gegen das Kulturland andrängt und sich in seinen Besitz zu bringen sucht. Es ist also der Name derjenigen Gruppe der Einwanderung, welche später anrückend noch keine festen Sitze hat und durch ihr Leben als Beduinen im Gegensatz zu der ansässigen Bevölkerung steht. Ursprünglich Name einer Stammesgruppe, hat die Bezeichnung Chabiru also dieselbe Bedeutung wie wenn wir von Beduinen oder Kabylen sprechen. In gleicher Weise hat der Volksname Suti (s. oben) so viel wie „Nomaden, Räuber" bedeutet, oder hat in Armenien der Name Kutu (s. unten) den Bergbewohner als Räuber gekennzeichnet, gerade wie jetzt der der Kurden, oder ist in späterer Zeit die Bezeichnung Aramäer gleichbedeutend mit Heide als Bezeichnung für den heidnischen Landbewohner im Gegensatz zum christlichen Städter.

Dieser Chabirugruppe gehören die Stämme an, welche sich zum Volke Israel vereinigten, ferner die Moabiter, Ammoniter, Edomiter, von denen uns die Bibel berichtet. Manchen Stammesnamen hätten uns unsere erwähnten Urkunden erhalten können, doch nennen diese die einzelnen Stämme nicht, sondern reden immer nur von der großen Masse der Chabiru, gerade wie man heutzutage auch noch in den Städten von den Beduinen (oder „Arabern") redet, ohne sich um deren Stammesnamen im einzelnen viel zu kümmern. Erscheinungen, wie sie die biblische Erzählung von Israels Eroberung des gelobten Landes schildern will, treten uns also dort in gleichzeitigen Urkunden entgegen, und die Verhältnisse, aus welchen heraus diese Berichte geschrieben sind, stellen den Kampf zwischen den älteren bereits ansässigen und den letzten von der Steppe her vordringenden Bestandteilen der großen „kanaanäischen Einwanderung" dar, in deren Rücken bereits Aramäer und Suti sich regen.

Die älteste semitische Wanderung, die babylonisch-semitische, wie wir sie genannt haben, fällt in eine Zeit, die für uns kaum schon durch Urkunden erhellt ist, oder doch wenigstens, über die wir wenig Nachrichten haben, welche uns Aufklärung über die politischen Ereignisse im einzelnen lieferten. Ihre Zeit würde das Jahr-

tausend von etwa 3500—2500 oder etwas früher sein, womit schon ausgesprochen ist, daß wir keinerlei Urkunden haben, die in ihre Anfänge hinaufreichen oder uns Aufschluß geben könnten über die Eroberung des „sumerischen" Kulturlandes.

Schon die bloße Vergleichung mit den übrigen Einwanderungen würde lehren, daß auch diese nicht das Euphratgebiet allein betroffen haben kann, sondern in gleicher Weise die übrigen in Betracht kommenden Länder, also namentlich Syrien und Palästina überschwemmt haben muß. In der That müssen diese damals ebenso wie Babylonien selbst ihre „babylonisch-semitische" Bevölkerung erhalten haben, und dieselben Zustände, welche wir im dritten Jahrtausend geschichtlich verfolgen können, müssen in den Grundzügen auch im vierten bestanden haben. Es sind dieselben Grundlagen der Kultur und entsprechende Bevölkerungsverhältnisse, also muß auch die Geschichte ähnliche Erscheinungen gezeigt haben. In der That haben wir denn auch vereinzelte Nachrichten, welche die westlichen Länder als im Besitze babylonischer Herrscher*) bezeugen, ja den Einfluß Babyloniens auf das Küstenland des Mittelmeeres und das ganze Arabien als größer erscheinen lassen, als es etwa der assyrische zur Zeit der Blüte des assyrischen Reiches im 9.—7. Jahrhundert gewesen ist. Auch auf dem Boden Palästinas selbst läßt sich in Ortsnamen jene babylonisch-semitische Periode noch feststellen, und wenn wir in der späteren Zeit erkennen, wie Phönicien und Palästina in aller religiösen Lehre, in der „Wissenschaft" von Babylonien abhängen, so hat das erst recht von jenen Zeiten gegolten, mögen wir sie auch jetzt noch für diese Länder als vorgeschichtliche ansehen müssen. Ja wenn wir sahen, wie die kanaanäische Einwanderung bis über das Mittelmeer hinüber sich erstreckt hat, so gilt ein gleiches nicht minder von der „babylonischen", wenn nicht in denselben Formen, so doch im Wesen. Eben die erwähnten geschichtlichen Nachrichten wissen von Fahrten der altbabylonischen Herrscher auf das Mittelmeer hinaus zu erzählen.

Suchten wir bis jetzt die Einwirkung der Völkermassen, welche Arabien hervorgebracht hat, auf das Kulturland zu überblicken, so bleibt nun noch ein kurzer Einblick in das innere der semitischen Völkerkammer selbst zu thun, in der wir uns durchaus keine wüste, nur unzivilisierte Beduinen beherbergende Landschaft im Natur-

*) Sargon von Agade und Naram-Sin und Könige von Uruk und Lagasch.

zustände vorzustellen haben. Wenn bereits die ältesten Nachrichten auf babylonischem Boden von Handelsbeziehungen und Kriegszügen bis nach dem südlichen Arabien berichten, so beweist das, daß dessen Verhältnis zum Kulturlande dasselbe gewesen ist wie auch in den folgenden Jahrtausenden. Wenn daher später die Rolle Arabiens in der Weltgeschichte hauptsächlich auf der Vermittlung des Handels zwischen Indien und dem Mittelmeere beruht und wenn umgekehrt die Kaufleute Arabiens die Schätze der vorderasiatischen Kultur in ihre Heimat zurückbringen, so müssen wir uns dasselbe Verhältnis auch hier für jene ältesten Zeiten vorstellen.

Es ist selbstverständlich, daß die großen Abschiebungen der Völkermassen in das Kulturland als Vorbedingung jedesmalige große Umwälzungen in der Heimat hatten. Die „babylonischen Semiten“, Kananäer, Aramäer-Suti-Chaldäer, Araber, welche sich in den verschiedenen Jahrtausenden über das Kulturland ergossen, haben unter einander sich hin- und hergeschoben, sich bekämpft, Staatswesen gegründet und zerstört, wie das bei jeder Völkerwanderung der Fall ist und wie es von der unser sogenanntes Mittelalter herbeiführenden jedermann bekannt ist. Auch auf arabischem Boden können wir solche Erscheinungen mehrfach studieren: einmal in dem was die islamische Überlieferung von der vorislamischen Zeit und den endlosen Kämpfen der arabischen Stämme unter einander zu berichten weiß, dann aber in verläßlicherer Weise beglaubigt in zahlreichen Inschriften, wie sie namentlich der Boden Südarabiens, der Jemen, bewahrt hat. Wir haben bereits gesehen, daß hier ein besonderer Zweig der Semiten seine Geschichte vollendet hat, und durch die Urkunden, welche mehr und mehr zugänglich werden, werden wir auch immer mehr in stand gesetzt, hier ein oder anderthalb Jahrtausend ebenfalls vergessen gewesener Geschichte wieder herzustellen. Die Inschriften, welche Südarabien in einer aus dem nordsemitischen (sogenannten phönicischen, in Wirklichkeit in Babylonien entstandenen) Alphabet entwickelten Buchstabenschrift, uns mehr und mehr schenkt, umfassen den Zeitraum von unmittelbar vor dem Islam bis vor 1000 v. Chr. Das bloße Vorhandensein dieser Inschriften müßte allein genügen um das Bestehen einer eigenartigen Kultur, mit den notwendigen Erscheinungen, also auch Staatenbildungen zu erweisen, sie lassen uns aber bereits jetzt, wenngleich nur ein verschwindend geringer Teil bekannt ist, einige große Umrisse der geschichtlichen Entwickelung, der Völkerschiebungen und der Art der Kultur feststellen. Hier läßt sich noch deutlich er-

kennen, wie das Zusammenleben selbst in Städten und Burgen noch nicht die Organisationsformen des Stammeslebens der Beduinen aufgegeben hat. Hier bildet noch der Stamm mit seinen Unterabteilungen das Band, welches die Menschen aneinanderknüpft, nicht die Familie und das lokale Zusammenwohnen (Dorf, Stadt).

Nach Reihenfolge der Staaten und Sprache der Inschriften vermögen wir zwei große Perioden zu unterscheiden. Zunächst die minäische, oder die des Königreichs von Ma'in, deren Inschriften in einer von denen der Folgezeit dialektisch scharf unterschiedenen Sprache abgefaßt sind. Diese Periode scheint ihr Ende gefunden zu haben ungefähr im 8./7. Jahrhundert v. Chr., wo die Minäer durch die von den Assyrern begünstigten Sabäer gestürzt wurden. Deren Blütezeit deckt sich also mit dem Ende des assyrischen, dem neubabylonischen (chaldäischen) Reiche und der Perserherrschaft. Während wir aber die Herrschaft der Minäer auch in Nordarabien bezeugt finden, und diese sogar die Oberherrschaft über Gaza, als den für die arabischen Karawanenstraßen wichtigsten Hafenplatz am Mittelmeere, besessen haben, scheinen die Sabäer auf den Jemen beschränkt geblieben zu sein und den Norden den Arabern haben überlassen müssen. Man sieht, wie auch der Beginn der arabischen Wanderung, welche wir seit dem 9. Jahrhundert verfolgen können, mit zum Sturze des minäischen Reiches beigetragen hat und wie also eine Folge der neuen Verhältnisse eine Verteilung des Landes zwischen den neuen Herren des Jemen, den Sabäern, und den nach Norden, nach den Kulturländern hin drängenden „Arabern“ gewesen ist.

Wann der südarabische minäisch-sabäische Zweig nach Afrika, nach Abessinien hinübergegriffen hat, können wir noch nicht feststellen. Für die sabäische Zeit ist das durch sabäische, in Abessinien gefundene Inschriften bezeugt, jedoch wird das ungleich mächtigere Minäerreich nicht minder den kurzen Weg zu den gegenüberliegenden Küsten der Eroberer zurückgelegt haben, den seine Kaufleute im Frieden zu finden wußten. Von solchen Handelsverbindungen zeugen auch Inschriften an der uralten Karawanenstraße vom Hafenplatze Kosseir am Roten Meere nach dem alten Koptos in Oberägypten, und wir dürfen aus solchen Tatsachen unsere Schlüsse ziehen auch über die Ausdehnung der Beziehungen dieses Zweiges der semitischen Rasse nach Teilen der Welt, deren gleichalterige Vergangenheit wohl noch für lange, wenn nicht für immer außerhalb des Lichtes der Geschichte bleiben wird. Südarabien ist das Bindeglied zwischen Indien einerseits und Afrika anderseits. In

geschichtlicher Zeit haben südarabische Herrscher Azania, die ostafrikanische Küste südlich von Kap Guardafui (Somaliland) besessen.

Der südarabische Zweig hat auch nach dem Emporkommen der Sabäer noch seine Geschichte gehabt, noch manche Umwälzung hat sich vollzogen, ehe er von den Arabern endgiltig niedergeworfen wurde, als diese im Zeichen des Islam ihren Siegeszug über die Welt antraten. Etwa im 1. Jahrhundert v. Chr., vielleicht etwas früher, sind sie durch ein anderes stammverwandtes Volk, die Himjaren, gestürzt worden. Zu ihrem Sturze scheint die Politik der Ptolemäer beigetragen zu haben, welche ihnen im Handel mit Indien durch Eröffnung einer unmittelbaren Seeverbindung sicher die ergiebigste Quelle ihrer Macht abgruben. Die Himjarenherrschaft zeigt daher noch ein weiteres Zurückgehen der Macht Südarabiens von der ehemaligen Höhe, und von nun an toben die Kämpfe zwischen den einzelnen Stämmen immer heftiger, bis sogar das Land von Abessinien herüber in den letzten Jahrhunderten vor dem Islam unterworfen wird und unter Fremdherrschaft steht. Abessinien war dabei von Byzanz unterstützt, und wir sehen, wie die Weltpolitik der christlichen Staaten hier zusammen hält gegen das alte südarabische Wesen. Daher sucht das Himjarentum in diesem Kampfe Rückhalt bei der nichtchristlichen, im steten Kampfe mit den Byzantinern liegenden Großmacht, bei dem neupersischen Sassanidenreiche. Das hat zu einer Eroberung des Jemen durch die Perser geführt. Unter deren Herrschaft hat der Jemen dann gestanden und sein „Heidentum" gegenüber dem abessinisch-byzantinischen Christentum und dessen Herrschaftsgelüsten behauptet, bis etwa 60 Jahre später der gewaltige Sturm des Islam fast die ganze Kulturwelt Vorderasiens mitsamt der Wiege der semitischen Völker überschwemmte und Arabien arabisch machte.

Das sind in großen Zügen die Schichtungen der semitischen Völker, welche aus ihrer Heimat Arabien sich über die Kulturländer ergossen. Wir wenden nun unsere Aufmerksamkeit nach Nordwesten, wo von Kleinasien her die Völkermassen einer anderen Rasse bis tief in den vorderasiatischen Kulturbereich eingedrungen sind und eine Geschichte und eigenartige Kultur entwickelt haben. Zwar wird dieser Zeitraum durch geschichtliche Urkunden erst wenig erhellt, aber wir vermögen doch bereits zu erkennen, daß zum mindesten im 2. und auch 3. Jahrtausend sich eine eigenartige, selbständige, wenn auch mit der babylonischen wohl im Austausch stehende, vielleicht von ihr abhängige Kultur entwickelt hatte. Deren Sitz ist im wesent-

lichen Kleinasien, von wo sie nach Syrien hinübergegriffen hat, wie wir sogleich sehen werden. Hier treten uns ihre Denkmäler entgegen und über ihr dortiges Auftreten melden unsere ersten Nachrichten aus babylonischen und ägyptischen Quellen. Wenn wir aber sehen, wie von dort her in den verschiedenen Jahrhunderten immer neue Völkermassen als ein Gegenstrom gegen die von Süden her vorrückenden Semiten nach Syrien und den Euphratländern eindringen, so weist uns diese Tatsache allein darauf hin, daß die große Völkerkammer, aus der diese Einwanderung immer neuen Zufluß erhielt, in Europa zu suchen ist, daß wir es also hier mit Erscheinungen zu thun haben, wie sie in späterer Zeit die von Europa her erfolgenden indogermanischen Einwanderungen der Griechen und Kelten bilden. Beginnt das Dunkel, welches auf diesen Völkerschiebungen lastet, sich auf asiatischen Boden durch das Licht der asiatischen Kultur erst schwach zu erhellen, so deckt die Vorgänge auf europäischem Boden noch völliges Dunkel, wenngleich mancherlei Berührungen der vorderasiatischen Reiche mit dem werdenden Griechenland bereits für eine von der hellenischen Überlieferung kaum je erreichte Zeit manches erhoffen lassen, und uns den Beweis liefern, daß von hier aus ein Weg in das vorgriechische Europa führt, den frei zu legen nur eine Frage der Zeit oder — der aufzubringenden Geldmittel ist.

Diese kleinasiatische Kultur tritt uns greifbar in einer immer mehr anschwellenden Zahl von Denkmälern entgegen, welche sie auf ihrem heimischen Boden und in Syrien hinterlassen hat, vorwiegend Skulpturen, wie den großen und umfangreichen von Boghaz-Kioi in Kappadokien, und Inschriften, welche bisher hauptsächlich in Cilicien und Syrien, südlich bis Hamath gefunden worden sind. Wir nennen sie hethitisch, mit einer Bezeichnung, welche aus dem Namen des uns geschichtlich am besten bekannten Volkes oder besser Staates zurechtgemacht ist. Denn als Chattiland wird von den Babyloniern das kleinasiatische Reich bezeichnet, das im 2. Jahrtausend und früher neben den babylonischen und ägyptischen Staatenbildungen steht, und als Cheta bezeichnen es die Ägypter. Das ist aber nicht der Name des betreffenden Volkes, sondern, wie Babylonien die verschiedenartigsten Völkermassen aufgenommen hat, die wir als Babylonier bezeichnen, so ist Chatti die uralte Bezeichnung des Landes, während das Volk, das ihr den Ursprung gegeben haben könnte, für uns noch lange nicht erreichbar ist, wenn sie überhaupt auf einen Völkernamen zurückgeht. Wir werden eine entsprechende Bezeichnung noch für das alte Armenien in seinem babylonischen Namen Guti

kennen lernen. Es ist also sehr wohl zu beachten, daß dieser Name der Hethiter oder Chatti eine künstliche Gesamtbezeichnung ist, welche sich durchaus nicht mit dem der jeweiligen Völker deckt, die sich dort im Laufe der Jahrhunderte in der Herrschaft ebenso abgelöst haben, wie das in den übrigen Kulturländern der Fall gewesen ist. Wir sprechen daher in diesem Sinne von einer hethitischen Rasse oder Völkergruppe, wie wir auch später noch von Elam sprechen werden.

Was wir über diese Hethiter erfahren, verdanken wir bis jetzt ausschließlich den babylonisch-assyrischen und ägyptischen Nachrichten. Ihre eigenen Inschriften sind für uns noch stumm. Sie sind in einer eigentümlichen Schrift abgefaßt, deren einzelne Zeichen Bilder von Tieren, Körperteilen und allen möglichen Gegenständen bilden, also mit den ägyptischen Hieroglyphen vergleichbar sind, sonst aber nichts mit ihnen gemein haben. Eigentümlich ist den Inschriften, die wir bis jetzt kennen, daß sie in großer Anzahl die Schriftzeichen erhaben, nicht eingeritzt zeigen, wie es bei Keilschrift und Hieroglyphen der Fall ist. Ihre Entzifferung ist vorläufig noch nicht gelungen, die mühsamen und scharfsinnigen Versuche, die angestellt worden sind, konnten zu keinem Ergebnis führen, weil das Material noch zu gering und mangelhaft ist, trotzdem die Anzahl der Inschriften ständig wächst. Die Sprache der Hethiter oder besser die Sprachen der hethitischen Völker sind uns daher noch unbekannt und wir müssen deshalb auf dieses erste Mittel, ihre Volkseigentümlichkeiten zu erfassen, verzichten. Aus der großen europäischen Völkerkammer kommend, bilden sie die Vorläufer der Indogermanen, welche erst etwa im 8. Jahrhundert hier auftreten, sie bilden den Gegenstrom gegen die Semiten; vorläufig können wir daher nichts sagen als: sie sind weder Indogermanen, noch Semiten, ihre Bezeichnung Hethiter müssen wir neben die dieser beiden Völkergruppen als selbständig stellen. Wir werden noch sehen, daß uns in Mesopotamien und auf armenischem Boden zwei ihrer Sprachen inschriftlich besser zugänglich sind. In wieweit etwa in dem Georgischen sich ein Rest solcher Sprachen erhalten hat, muß noch dahingestellt bleiben, wenn es auch von vornherein vermutet werden darf.

Das Chattiland hat im babylonischen Gesichtskreis als fester Begriff bereits im 3. Jahrtausend gelegen, denn astrologische Aufzeichnungen ziehen es ebenso in ihren Bereich wie Elam, Guti (Armenien) und die verschiedenen Staaten im Euphratbereiche. Die erste Gruppe hethitischer Völker, welche uns entgegentritt, ist uns nicht auf dem Boden des Chattilandes, am Halys, bezeugt, sondern

in Mesopotamien, zu beiden Seiten des oberen Euphrat und in der Landschaft vom Euphrat bis östlich zum Gebiete von Assyrien hin. Hier in Naharina, wie es die Ägypter nennen, sitzt im 15. Jahrhundert das hethitische Volk der Mitani, dessen Könige mit den Pharaonen der 18. Dynastie Verkehr unterhalten, und welche also zwischen diesen und den (damals kassitischen) Herrschern von Babylon stehen. Wir haben in dem Funde von Tel-Amarna eine Reihe von Briefen ihres Königs Duschratta an Amenophis III. und IV., in welchen über Geschenke und Aussteuer der in den Harem des Pharao zu entsendenden Töchter weidlich gefeilscht wird und auch allerhand diplomatische Häkeleien verhandelt werden. Sie sind in Keilschrift und babylonisch-assyrischer Sprache geschrieben bis auf einen, der in der Landessprache abgefaßt ist und für uns also die eine, recht umfangreiche, Probe einer hethitischen Sprache giebt.

Wir haben in diesen Mitani somit die älteste uns bis jetzt bekannte aber natürlich nicht die überhaupt älteste Schicht der hethitischen Völker zu sehen, welche im 15. Jahrhundert bereits ihre dortigen Sitze eingenommen hatte, also mindestens im 16. oder 17. Jahrhundert sich hier festgesetzt haben muß. Damals ist Assyrien noch ein kleiner Staat, der gerade anfängt, um sich zu greifen; im 14. Jahrhundert hat er die Mitanifürsten gestürzt und ihr Land besetzt. Den Anfang der Gegnerschaft vermögen wir bereits in den Tel-Amarna-Briefen festzustellen, wenn auch damals noch Mitani die überlegene Großmacht ist und Ninive besitzt oder erobert.

Wir müssen das Mitanivolk vorläufig noch als die erste mit Sicherheit feststellbare Schicht der Hethiter bezeichnen. Die erste, welche gegen die Euphratländer und Syrien vordrang, ist es nicht gewesen, das geht von vornherein aus der Bedeutung hervor, welche die älteren astrologischen Aufzeichnungen der Babylonier dem Chattiland zuschreiben.

Daß auch Syrien und Palästina von dieser gegen den kanaanäischen Strom anarbeitenden Einwanderung betroffen worden sind, kann man aus Namen schließen, die palästinensische Fürsten in der Tel-Amarna-Zeit führen. Wir müssen also annehmen, daß die beiden Völkerwogen in Mesopotamien, Syrien und Palästina in der Zeit von 2000—1500 v. Chr. aufeinanderstießen und sich hier miteinander vermischten.

Das 15. Jahrhundert zeigt in den Tel-Amarna-Briefen dann den Streit der vier großen Kulturmächte um Syrien und Palästina. Das Land gehört Ägypten, bedroht wird es von Babylonien, das

unter der Herrschaft der noch zu erwähnenden Kassiten steht, von Mitani als der Großmacht des oberen Euphratlandes (Mesopotamien-Naharina) und von dem „Könige des Landes Chatti". Dieser letztere ist dabei der für Ägypten am meisten zu fürchtende Gegner, denn den Spuren der früheren „hethitischen" Einwanderungen folgend, ist er bereits in Syrien eingedrungen und rückt unaufhaltsam vorwärts. Diese Eroberung ist nicht zum Stillstand gekommen, sondern in der Folgezeit ihren Weg weiter gegangen, so daß im 14. und 13. Jahrhundert „Hethiter" südlich bis an die Nordgrenzen von Palästina vorgedrungen sind, wo sie am Fuße des Hermon und im nördlichsten Palästina noch die biblische Überlieferung kennt. Als im 12. Jahrhundert Ägypten wieder Ernst mit seiner Herrschaft über Palästina und Syrien zu machen suchte, mußte es daher mit den Cheta um diese kämpfen und Ramses II. weiß viel von seinen Siegen zu rühmen*), die aber doch keinen anderen Erfolg hatten, als daß er einen Frieden schloß, welcher den Cheta das nördliche Phönicien und Syrien überließ. Nicht Ägypten hat ihre Macht hier gebrochen, sondern das um 1100 zum ersten Male bis an das Mittelmeer vordringende Assyrien hat das Stammland von den syrischen Besitzungen losgerissen und die nunmehr Syrien überschwemmenden Aramäer haben dann ihrerseits die hethitische Hochflut zurückgedrängt, wie diese der „kanaanäischen" entgegengewirkt hatte. Nur in Karchemisch am Euphrat hat sich ein Staat mit überwiegend hethitischem Charakter und deshalb als Chattistaat von den Assyrern bezeichnet, aus dieser Zeit bis ins 8. Jahrhundert behauptet, wo (717) Sargon seiner Selbständigkeit ein Ende machte, nachdem er schon längst Vasallenstaat der Assyrer oder der sonstigen jeweiligen Oberherrn Syriens gewesen war.

Es hat sich bei dieser Chattiherrschaft um eine Eroberung Syriens durch eine Großmacht gehandelt, welche ihren Sitz in Kleinasien hatte und behielt, also um eine gleiche Erscheinung wie die ägyptische Herrschaft. Während aber diese keine überschüssigen Volksmassen in das eroberte Land führte, hat die hethitische das Land auch mit ihren Völkermassen überschwemmt, wenngleich das nicht in dem Maße der Fall gewesen sein kann, wie bei den semi-

*) Eines der wichtigsten Ereignisse war die Eroberung von Kadesch am Orontes, welches den Cheta gehörte. Man hat daraus früher eine „Hauptstadt" eines assyrisch-hethitischen Reiches gemacht, die gelegentlich noch in den Geschichtsdarstellungen herumspukt. Kadesch war nichts als eine der (südlichsten) im Besitz der Cheta befindlichen Städte.

tischen oder den früheren „hethitischen". Die Eroberung eines Landes durch einen Staat bringt ihm, im Gegensatz zu einer Einwanderung noch nicht civilisierter Völker, nur eine neue Herrschaft mit dem zu deren Aufrechterhaltung nötigen Menschenmaterial, hauptsächlich von Kriegern, Beamten und Feudalherren. Daß auch überschüssige Volksmengen dabei abgelagert werden, ist selbstverständlich, jedoch wird dadurch nicht der ganze Charakter der Bevölkerung bestimmt, und so sind die von dieser Eroberung betroffenen Länder damals nicht in dem Maße hethitisiert worden, wie sie durch die semitischen Einwanderungen im Charakter ihrer Bevölkerung bestimmt wurden.

Es ist nur natürlich, daß diese Eroberer in den Tel-Amarna-Briefen und in den ägyptischen Inschriften stets mit dem Namen ihres Landes als Chatti oder (ägyptisch) Cheta bezeichnet werden. Da wir hier die einzelnen Schichten der hethitischen Rasse feststellen wollen, so müssen wir uns gegenwärtig halten, daß das nicht der Name des Volkes war, wie das mit Mitani und den noch anzuführenden der Fall ist, sondern der des Landes. Uns bleibt nichts übrig, als die Benennung unserer Quellen beizubehalten, da wir nicht wissen, wie das damals in Chattiland herrschende Volk sich nannte, wenn also von Chatti oder Cheta kurzweg die Rede ist, so ist diese Schicht der Hethiter gemeint.

Vielleicht, daß ihr als Volksname dieselbe Bezeichnung zukommen würde, die Gesamtbezeichnung der damals im südlichen Kleinasien erobernd vordringenden Bevölkerung war und die Erinnerungen ihres Daseins auch im übrigen Kleinasien hinterlassen hat. Von der Südküste aus wird das Mittelmeer damals von den räuberischen Lukki der Tel-Amarna-Briefe, den Luka oder Ruka der Ägypter, beunruhigt und der König von Alaschia (Cypern) meldet von ihren Einfällen in sein Land. Sie haben den Landschaften Lykien und Lykaonien den Namen gegeben, und noch in klassischer Zeit kennt Strabo in Kappadokien die Leukosyrer, mit der verwunderten Bemerkung, daß es doch keine schwarzen Syrer gäbe. Die Bezeichnung ist eine Volksetymologie, welche weiße Syrer aus den Lukki-Syrern, d. i. den Luki von Suri, gemacht hat. Suri (woraus Syrien entstanden) ist die altbabylonische Bezeichnung des ganzen Ländergebietes von Kappadokien bis nach Medien im Osten (Mesopotamien und Assyrien mit umfassend). So haben wir von Lykien über Lykaonien eine Kette für die Lukki bis nach Kappadokien, dem „Lande Chatti". Endlich kennt die Ilias einen ver-

sprengten Rest von ihnen in der Troas in gleicher Weise, wie uns das noch bei den Kilikiern begegnen wird.

Hat es sich hier um Einwanderungen gehandelt, welche immer neue Massen aus der großen Völkerkammer Europa herbeiführten, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wie auch nach der Chatti-eroberung neue Völker herandrängen. Das ist aber nur möglich, wenn eben der Chattistaat, der bisher Kleinasien beherrscht hatte, von diesen über den Haufen gerannt worden war. Wäre das nicht der Fall gewesen, so würden die neuen Völker immer erst zu „Chatti" geworden und im Lande geblieben sein, um von dort aus als Staat das Nachbarland Syrien zu erobern, nicht aber dorthin einzuwandern. Bald nach dem Frieden mit Ramses II., also etwa im 12. oder 11. Jahrhundert, als Syrien von den Aramäern besetzt wurde, muß daher auch der Chattistaat Kleinasiens eine vernichtende Eroberung erfahren haben, welche von neu einwandernden Völkern ausging. Wir finden dementsprechend in den assyrischen Nachrichten aus dem 11. Jahrhundert ein stark verändertes Bild. Dort wo einst die Mitani gesessen und von Assyrien hinausgedrängt worden waren, sitzen jetzt zu beiden Seiten des Euphrat, in dem später nach ihnen Kommagene genannten Lande die Kummuch, ein als Stammverwandte der Mitani, also als neue hethitische Ankömmlinge deutlich erkennbares Volk. Assyrien war mittlerweile aus diesen Ländern wieder verdrängt worden, jetzt dringt es abermals vor und Tiglat-Pileser I. unterwirft Kummuch. Schon aber schieben sich wieder neue Schichten der Einwanderung vor, das Gebiet der Kummuch, unter assyrischem Schutze stehend, wird von den Muski bedroht, hinter denen von Klein-Armenien her noch weitere Volks-massen, die Kasku und Tabal, nachdrängen. Diese werden aber ebenfalls bereits als „Chatti" bezeichnet, müssen also zu den Herren des alten Chattilandes in engster Beziehung gestanden haben. Tiglat-Pileser hat auch den Chattikönig besiegt und sich dadurch den Weg nach dem Mittelmeere freigelegt und die Ansprüche auf Syrien und Nordphönicien erworben, welche einst Ramses (S. 22) an den Cheta-könig abgetreten hatte. Durch Tiglat-Pilesers energisches Eingreifen sind die Muski nach Mesopotamien zurückgewiesen worden, Klein-asien haben sie aber besetzt, denn noch im 8. Jahrhundert bezeichnet der Assyrer Sargon einen Gegner, der dieselbe Stellung einnimmt, wie einst der „König von Chatti" in den Tel-Amarna-Tafeln, als König von M u s k i, obgleich wir sehen werden, daß dessen Volk ein ganz anderes als die Muski war. Die Kasku und Tabal sind

ebenfalls durch diese Zurückweisung der Muski vom Euphratlande abgedrängt worden, noch im 8. Jahrhundert und später kennt man sie als die Bewohner des östlichen Kleinasiens (Klein-Armenien, Pontos); einen Rest der Tabal wird man mit Recht in den Tibarenern der Klassiker sehen, ob die Kasku den Kolchern ihren Namen gegeben haben, ist weniger sicher.

Etwa gleichzeitig muß westlich von diesen letzteren sich das Volk der Chilakku seine Wohnsitze gesucht haben, also etwa den Spuren der Lukki folgend. Sie haben der Landschaft am mittleren Halys den Namen gegeben, wo noch Herodot die Kilikier kennt, und wo auch die Assyrer im 9.—7. Jahrhundert mit ihnen zu tun haben. Beim Sturze Assyriens hat sich daraus ein Staat gebildet, der zwischen Lydien, Medien und dem neubabylonischen Reiche der Chaldäer kurze Zeit eine selbständige Rolle gespielt hat, bis spätestens durch Kyros ihm ein Ende bereitet wurde. Der Name des Volkes ist durch die persische Verwaltungseinteilung auf den Teil dieses Reiches übergegangen, der jenseits, südlich des Taurus lag. Hieran haftet der Name Kilikien-Chilakku seitdem. In die Zeit der ersten Wanderungen der Chilakku, wo sie Kleinasien ganz oder zum großen Teil überschwemmt haben, weist uns aber die Thatsache, daß im 9. oder 8. Jahrhundert die Ilias noch einen vom Hauptvolk losgelösten Teil der Kilikier in der Troas kennt. Also auch hier eine gleiche Erscheinung wie bei den Lukki.

In den Tabal suchte im 8. Jahrhundert Sargon Freunde und einen Pufferstaat zwischen Taurus und Halys gegen eine sich jetzt in Kleinasien wieder regende Großmacht zu gewinnen. Eine seiner Töchter wurde die Frau des „Königs von Tabal", der aber bei seinem Volke nie dauernd Ansehen gewinnen konnte, sodaß es bei der Zerrissenheit in die verschiedenen Gaufürstentümer blieb. Den Gegner Assyriens, gegen den dieser Tabalstaat Schutz gewähren sollte, nennt Sargon Mita von Muski, d. h. er bezeichnet ihn als König des Volkes, welches einst die Erbschaft des Chattistaates angetreten hatte. Dieser Mita greift Assyrien von Nordwesten her in Kleinarmenien und südlich vom Taurus in (dem später sogenannten, von den Assyrern als Kue bezeichneten) Kilikien an. Er ist also der Herr des westlichen Kleinasien, und der Sitz seines Reiches muß in Phrygien und am Halys gewesen sein. Er ist niemand anderes als der von der klassischen Überlieferung richtig in dieselbe Zeit gesetzte Midas von Phrygien, der bald nach 700 seinen Tod im Kampfe mit den noch zu erwähnenden Kimmeriern fand, und dessen

Regierung nach den Erwähnungen bei Sargon etwa von 720 bis nach 700 gedauert hat. Er versucht die alte Politik der Chatti wieder aufzunehmen und gegen Syrien vorzudringen. Bei ihm sucht daher das letzte Überbleibsel ehemaliger Chattiherrschaft in Syrien, der kleine Staat von Karchemisch am Euphrat, Anschluß gegen Assyrien, seine Angriffe werden jedoch zurückgewiesen, und die neu hereinbrechende Flut der kimmerischen Einwanderung — von den Assyrern nach Kleinasien abgelenkt — brachte ihm den Untergang.

Die griechische Überlieferung bezeichnet Midas als Phryger, und die Phryger sind zweifellos ein indogermanisches Volk gewesen. Damit erscheint also eine neue Rasse, die indogermanische, zum ersten Male auf dem Boden Vorderasiens nachweisbar. Während gleichzeitig die Griechen über die Inseln sich an der kleinasiatischen Küste festsetzen, müssen die Phryger über Thrakien und das Schwarze Meer her in Kleinasien eingedrungen sein, und haben hier im 8. Jahrhundert auf dem Boden der alten Chattikultur kurze Zeit eine Großmacht gebildet, die sich historisch als eine Erbschaft des alten Chattireiches darstellt. Lange hat sie nicht gedauert, in der griechischen Überlieferung aber ist des letzten Königs Andenken lebendig geblieben, da die Ansiedler der Küste mit ihm in Berührung kommen mußten, wohl auch unter seiner Botmäßigkeit standen. Denn ein Großstaat, der selbst Syrien wieder zu erobern trachtete und sich mit Assyrien maß, kann auf die Häfen der kleinasiatischen Küste nicht verzichtet haben.

Noch einmal erhebt sich nach seinem Sturze in Kleinasien eine Großmacht: Lydien unter Gyges, das also die Erbschaft Phrygiens und damit der alten Chatti-Muski antritt. Die Lyder werden keine Indogermanen, sondern ein hethitisches Volk gewesen sein. Die Vorgänge der Vorzeit im Westen Kleinasiens werden aber noch nicht durch das Licht erreicht, welches vom Osten ausgeht, und so müssen wir uns darauf beschränken, hier diese letzte Periode der Herrlichkeit eines hethitischen Volkes festzustellen. Auch ein Gyges, Alyattes und Krösus sind in den Bahnen der alten Chatti-Politik gewandelt, indem sie gegen Assyrien und deren Erben, die Meder und Babylonier und dann die Perser, Syrien zu erobern trachteten. Die persische Eroberung durch Kyros hat schließlich aller Selbständigkeit Kleinasiens ein Ende gemacht, und die Macht des Griechentums hielt den Völkern im Innern stets so weit die Wage, daß sie das Haupterfordernis zu einer Großmacht, die Seeherrschaft, nie wieder erlangen konnten. Von da an giebt es nach dem Verfall Persiens nur

kleinere Barbarenstaaten mit rasch wechselnder Bevölkerung. Bis in die römische Zeit hinein aber haben auch diese noch Erinnerungen, wenn auch kaum mehr verstandene, der alten Chattikultur lebendig erhalten.

Midas hat sein Ende durch neu einwandernde Indogermanen gefunden. Ehe wir deren Eindringen feststellen, müssen wir erst noch einen Blick auf den nächsten nach Osten gelegenen Schauplatz der vorderasiatischen Geschichte werfen, auf Armenien. Dieselben ältesten babylonischen Nachrichten, welchen Kleinasien das Chattiland ist, bezeichnen das Gebirgsland, aus dem Euphrat und Tigris kommen, als Gutu oder Kutu. In allen Zeiten wie bis auf den heutigen Tag (Kurden) ist es ein Sitz von räuberischen Gebirgsvölkern gewesen, und wenn der Chatti oder Kleinasiat für den Babylonier und Assyrer der Inbegriff der Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit ist, so heißt Kutäer so viel wie: unbotmäßig, räuberisch, genau wie das heutzutage in denselben Gegenden mit der Bezeichnung Kurde der Fall ist. Trotzdem hat auch dieses Bergland im Bereiche der babylonischen Kultur gestanden, mehr oder minder, je nachdem die Macht des Kulturstaates größer war oder die Einwanderungen der Naturvölker sich zu Tal ergossen. Ist doch das armenische Gebirge, der Nißir, die Stätte, wo die babylonische Sintfluterzählung die Arche des Xisuthros-Noah landen läßt. Der Zufall hat es gefügt, daß an diesem Gebirgszuge bis auf den heutigen Tag der über 5000 Jahre alte Name von Gutu hängen geblieben ist, denn nach dem Koran nennt man ihn noch jetzt Gebel Gudi (Dschebel Dschudi), kutäisches Gebirge. Bereits aus dem dritten Jahrtausend haben wir eine Weihinschrift aus dem Sonnenheiligtum von Nordbabylonien, Sippar, von einem König der Guti herrührend, völlig in Schrift und Sprache der gleichzeitigen altbabylonischen Inschriften geschrieben. Dann erfahren wir erst wieder näheres, als im 11. Jahrhundert Assyrien anfängt, sich nach Armenien zu erobernd auszudehnen, und dieselben Nachrichten Tiglat-Pilesers I., welchen wir die Angaben über die Muski und Kummuch verdanken, beweisen uns, daß auch Armenien von jenen „hethitischen“ Einwanderungen überschwemmt worden ist und dadurch die gleiche Bevölkerung wie Kleinasien erhalten hat. Auch hierdurch erweisen sich die hethitischen Einwanderungen als genau entsprechende Vorgänger der sogleich zu besprechenden indogermanischen.

Wir lernen aus den seit dem 9. Jahrhundert immer reicher fließenden Nachrichten der Assyrer eine Anzahl Namen von Völkern kennen, welche östlich bis an den Urumijasee und die Grenzen

Mediens saßen und welche wir als die östlichen Vorposten der hethitischen Völker ansehen müssen. Hier, im Osten, scheinen sie auf die Völkermassen gestoßen zu sein, welche aus der östlichen Völkerkammer, aus dem inneren Asien gekommen sind, und mit denen wir uns noch zu beschäftigen haben.

Soweit unsere Kenntnisse bis jetzt reichen, haben wir aus diesen Ländern eigne Nachrichten nur aus der Zeit vom 9. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts, wo um den Vansee und mit dem heutigen Van als Mittelpunkt, (damals Thuspa geheißen, wovon der klassische Name des Vansees lacus Thospitis) das Reich von Biaina, wie es seine eigenen Herrscher nennen, oder von Urarthu (Ararat der Bibel), wie die Assyrer sagen, geblüht hat. Die Bevölkerung bildet einen Zweig der Hethiter und zwar einen jüngeren, als die Kummuch und Muski waren. Haben wir aber deren Anwesenheit in Armenien in den Nachrichten des 11. Jahrhunderts bezeugt gefunden, so ist auch in den Inschriften der Könige von Biaina-Urarthu deutlich zu erkennen, daß die damalige Bevölkerung die Erbschaft jener angetreten hat. Wir verdanken die Nachrichten über dieses Reich außer den Assyrern den Inschriften, welche die Könige selbst über das ganze Gebiet ihres Reiches hin haben errichten lassen und in welchen sie ihre Eroberungen in ihrer eigenen Sprache und in einer aus der gleichzeitigen assyrischen zurechtgemachten Schrift erzählen. Wir haben ihrer bereits gedacht als der zweiten uns bekannten hethitischen Sprache neben dem Mitani. Namentlich im 8. Jahrhundert ist Biaina-Urarthu ein gefährlicher Gegner Assyriens gewesen, so daß es beim Regierungsantritt Tiglat-Pilesers III. sogar das nördliche Syrien unter seinen Einfluß gebracht hatte und erst durch Tiglat-Pileser aus diesem Gebiete wie aus Mesopotamien hinausgeworfen werden mußte. Sargon hat dann seine Macht gebrochen, vernichtet wurde es aber durch die gleichzeitig hereinbrechende Hochflut der indogermanischen Einwanderung, welche bereits vorher das phrygische Reich in Kleinasien hatte entstehen lassen.

Wenn nämlich im 8. Jahrhundert die kleinasiatische Westküste in den Griechen, das Innere in den Phrygern eine indogermanische Bevölkerung erhalten hatte, wenn wir weiter noch sehen werden, daß gleichzeitig und früher in Medien die indogermanischen Meder sich bemerkbar machen, so ist klar, daß auch das armenische Reich von den Fluten der großen Völkerwanderung, der ersten indogermanischen, die wir hier feststellen können, umspült worden sein muß.

Nachdem Sargon die Kraft Armeniens gebrochen hatte, ver-

mochte dieses dem Andrängen der Indogermanen nicht mehr Stand zu halten, und so hören wir bald darauf, wie im Gebiete Armeniens östlich bis an den Urumijasee hin, neue indogermanische Stämme sich festsetzen und das Gebiet der verschiedenen bis dahin von hethitischen Völkern bewohnten Länder an sich reißen. Für Armenien war das natürlich eine viel gefährlichere Nachbarschaft als die der früheren Staaten, welche leichter in Abhängigkeit zu erhalten gewesen waren und nicht daran denken konnten, angreifend vorzugehen. Es war daher Aufgabe der assyrischen Politik, die neuen Feinde gegen einander auszuspielen und sie dadurch von den Grenzen des Reiches fernzuhalten. Am weitesten östlich saßen die Aschkuza, deren König Bartatua, als Skythenkönig Protothyes bei Herodot genannt, von Assarhaddon gewonnen und durch Verschwägerung an das assyrische Königshaus gefesselt wurde. Die Aschkuza sind bis zum Sturze Assyriens seine Bundesgenossen geblieben und Madyes, der Sohn Bartatuas, machte noch zuletzt einen Versuch, dem bedrängten Ninive zu Hilfe zu kommen. Die östlich davon sitzenden Meder waren Gegner Assyriens und naturgemäß ihrer Nachbarn, der Aschkuza, sie hielten daher zu dem neuaufstrebenden Babylonien und wurden die Bundesgenossen des chaldäischen Königshauses, mit dem sich ihre Könige ihrerseits verschwägerten. Westlich von den Aschkuza saßen die Kimmerier, welche das eigentliche Urarthu überschwemmten und ihrerseits wieder Gegner der Assyrer und Aschkuza waren. Es gelang Assarhaddon, sie von den assyrischen Grenzen zurückzuweisen, und sie wurden allmählich nach Westen abgedrängt, bis sie sich in verheerendem Zuge über Kleinasien ergossen, wo ihnen das Reich der Phryger unter Midas zum Opfer fiel. Auch das schnell emporgekommene Lydien unter Gyges, das anfangs Anschluß an Assyrien gesucht und gefunden, wurde von ihnen überschwemmt, aber hier verlief sich ihre Hochflut, wie das mit so mancher Überflutung von Kulturländern durch Barbaren der Fall gewesen ist, und unter Gyges' Sohn erholte sich Lydien wieder. Gleichzeitig und bald darauf folgend sind immer neue Indogermanenstämme in Kleinasien eingefallen. Die klassische Überlieferung nennt als Bundesgenossen der Kimmerier die Trerer, und assyrische Quellen erwähnen namentlich noch die Saparda. In späterer Zeit ist deren Name (Sepharad) in der Bibel und in den keilinschriftlichen Urkunden der Seleucidenzeit Bezeichnung für Kleinasien (etwa das pergamenische Reich und die spätere römische Asia), wodurch die Tatsache zum klaren Ausdruck kommt, daß dieses Volk in all dem Hin und Wider der großen Völker-

wanderung in Kleinasien schließlich eine Zeit lang herrschend gewesen sein muß. Kleinasien aber hat durch diese neuen Einwanderungen eine indogermanische Bevölkerung gewonnen, welche über die alte hethitische gesiegt hat. Dasselbe gilt von Armenien, dessen Bevölkerung von nun an ebenfalls einen indogermanischen, aber durch die alten Einwohner besonders stark beeinflußten Charakter trägt.

Das ist die erste indogermanische Einwanderung in diesen Gegenden, deren Hochflut etwa das 7. Jahrhundert ausgefüllt hat. Die nächste ist die keltische im 4. Jahrhundert.

Nunmehr wenden wir uns weiter ostwärts gehend dem Lande zu, welches nördlich von der die Euphrat- und Tigrislandschaft begrenzenden Gebirgskette liegt, Medien. Das babylonische Altertum, welches Armenien als Guti bezeichnet, nennt Medien Anzan, faßt es aber gewöhnlich mit Suri zusammen, sodaß ihm Anzan und Suri, als die Länder, welche von Elam im Osten bis an den Halys im Westen reichen, als ein politischer Begriff erscheinen. Vielleicht haben die Bevölkerungsverhältnisse jener ältesten Zeiten dazu beigetragen, und das späte Mederreich wäre ein Analogon zu einer solchen politischen Staatenbildung, vielleicht spricht dabei aber auch die Anschauung mit, welche das Altertum von dem Taurus hat, indem sie die asiatischen Gebirge als dessen Fortsetzung bis zum Hindukusch hin ansieht. Ebenso wie das älteste Armenien hat auch Anzan unter dem Einflusse der altbabylonischen Kultur gestanden, und wenn die Assyrerkönige vom 9. Jahrhundert an nie vermocht haben das Innere Mediens, das damals schon seine indogermanische Bevölkerung hatte, zu unterwerfen, so sind die babylonischen Reiche in dieser Beziehung erfolgreicher gewesen. In späterer Zeit ist also die Kultur hier zurückgedrängt worden. Im zweiten Jahrtausend scheinen die Ägypter hier ein Reich zu kennen, das sie Arrapcha nennen und die Bezeichnung wird später auch von den Assyrern als Name derjenigen Provinz gewählt, welche die südlichen Teile Mediens, soweit man sie besaß umfaßte. Auch die Babylonier selbst gebrauchen schon im Altertum diese Benennung als politische Bezeichnung und noch in späterer Zeit scheint man sich ihrer als archaistisch bedient zu haben um das medische Reich der Kyaxares und Astyages zu bezeichnen.

Im übrigen aber ist seit dem 2. Jahrtausend Medien meist im Besitze derjenigen Völker, welche der Babylonier als umman Manda, d. i. Manda-Horden bezeichnet, und deren eigentlicher Tummelplatz die Steppen nordöstlich von Medien bis in das innere Asien hinein sind. Fängt das Dunkel, welches über den Hethitern schwebt,

allmählich an sich zu lichten, so sind wir hier, wo es sich um die dritte der von uns in Betracht zu ziehenden Völkerkammern handelt, um das innere Asien, noch nicht im Stande, einigermaßen weiter zu blicken. Das wenige, was wir feststellen können, müssen wir uns aus der Anolagie der späteren Zeit veranschaulichen, wo Türken- und Mongolen-Einwanderungen zeigen, was auch das Altertum von dort aus an Menschenmassen hat kommen sehen. Welcher Art diese gewesen sind, bleibt ziemlich unklar, in Elam werden wir jedoch Teile von ihnen kennen lernen, welche uns wenigstens einigermaßen näher gerückt sind. Die natürliche Grenze, bis zu welcher diese Menschenmengen vorrückten, ist die Ostgrenze der hethitischen Wanderungen, also eben die Ostgrenze Mediens. Im übrigen wissen wir nichts, als was wir aus babylonisch-assyrischen Nachrichten feststellen können. Danach muß im wesentlichen eine mit der elamitischen stammverwandte Bevölkerung hier gesessen haben; in wie vielen Schichten aber diese eingewandert ist, entzieht sich unserem Urteil. In der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends ist Babylonien von einer Einwanderung überschwemmt worden, welche nur aus dem inneren Asien gekommen sein kann. Diese muß sich also zuerst über Medien und Elam ergossen haben. Das Volk wird von den Babyloniern Kaschschu genannt, und wir sprechen deshalb von einer kassitischen Einwanderung. Eine kassitische Dynastie hat vom 17. bis 12. Jahrhundert über Babylonien geherrscht, und einige ihrer Angehörigen sind es, deren Briefe in dem uns bereits bekannten Archive von Tel-Amarna gefunden worden sind (15. Jahrhundert). Wir haben auch außer den kassitischen Namen dieser Zeit einige Aufzeichnungen über ihre Sprache; damit aber Folgerungen über ihre Verwandtschaft mit der früheren anzanisch-elamitischen Bevölkerung zu ziehen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Im 9. Jahrhundert ist der Einfluß Babyloniens und Assyriens aus dem inneren Medien zurückgedrängt. Die Assyrerkönige berichten von da an über vielfache Eroberungszüge gegen die „Meder"; sie haben aber stets nur die südlichen und östlichen Randlandschaften zu unterwerfen vermocht, welche überwiegend auch im Besitze der vorindogermanischen Bevölkerung erscheinen. Dagegen sitzen im innern Medien seit dieser Zeit die indogermanischen oder arischen Stämme, welche dem Lande den Namen gegeben haben, die Madai oder Meder. Vom 9. bis ins 7. Jahrhundert zerfallen sie in einzelne Gaue oder Stämme, welche nur ihrem Stammeshaupte unterstehen. Sie haben daher den assyrischen Heeren keinen festen Widerstand

entgegen zu setzen vermocht, aber auch nie länger gehorcht als ein Heer in der Nähe war. Im 7. Jahrhundert, als die große Wanderung der Kimmerier, Aschkuza u. s. w. im Fluß ist, wird auch ihr Land neue Menschenmengen aufgenommen haben, und im Kampfe und im Bunde mit solchen, wie es im Drunter und Drüber einer Völkerwanderung geschieht, sind sie unter einem Oberhaupte vereinigt worden. Es giebt jetzt Könige der Meder in Ekbatana, und die Madai bilden eine staatliche Einheit, als welche sie dem Königreich der Aschkuza, ihren westlichen Nachbarn, Widerstand zu leisten vermögen. Und wie jene sich an Assyrien anschließen, so gehen sie, wie wir bereits sahen, mit den Chaldäern in Babylonien Hand in Hand. Als ihre Könige sind uns historisch nur Kyaxares und Astyages bezeugt. Der erstere der Bundesgenosse des Chaldäers Nabopolassar und Zerstörer Ninives (606), sein Sohn der letzte König Mediens, der von dem Perser Kyros entthront wurde.

Damit kommen wir zu dem östlichsten der um die Euphratniederung herumliegenden und durch ihre Kultur beeinflußten Länder, Elam. Nördlich vom südlichen Babylonien durch Sümpfe und die Gebirgskette getrennt, liegt das Land des Euläos-(Ulai-)Tales, Elam. In den Nachrichten der Babylonier wird es ebenfalls seit den ältesten Zeiten erwähnt, und so weit unsere Nachrichten reichen, wird von Kämpfen mit dem Lande Elam erzählt, das bereits damals ein einheitlicher Staat mit der Hauptstadt Susa gewesen ist. Daraus folgt, daß wir auch dort eine zum mindesten bis 3000 v. Chr. hinaufreichende Kultur anzunehmen haben würden, auch wenn wir weiter keine Zeugnisse dafür hätten. Der Boden Elams, mit dem Spaten noch wenig durchsucht, hat jedoch bereits Urkunden und Denkmäler hergegeben, und in der letzten Zeit hat Frankreich, Gebrauch machend von dem erworbenen Rechte, auf persischem Boden allein Ausgrabungen vornehmen zu dürfen, die Ruinen der alten Hauptstadt Susa durchforscht und Funde gemacht, welche neben die der ältesten uns bekannten babylonischen Periode zu stellen sind. Das am meisten in die Augen springende Ergebnis ist dabei, daß Elam in der Zeit der altbabylonischen Könige des 3. Jahrtausends völlig zu Babylonien gehört hat. Susa galt genau wie die babylonischen Städte als zu dem babylonischen Kulturbereiche gehörig; und bis ins 2. Jahrtausend hinein hat man dort babylonische Schrift und Sprache gerade so benutzt, wie es die Tel-Amarna-Briefe für den Westen beweisen.

Die Heimat der elamitischen Kultur ist ebenso wie die der

übrigen an die Euphratniederung grenzenden Länder Babylonien; die Schrift der elamitischen Denkmäler, welche wir nun aus dem 3. und 2. Jahrtausend kennen, ist dieselbe wie die babylonische, oder aus ihr zurecht gemacht. Dagegen hat Elam als selbständiger Staat mindestens seit der Mitte des 2. Jahrtausends seine eigene Sprache geschrieben und so seine Selbständigkeit gegenüber Babylonien in sprechender Weise zum Ausdruck gebracht.

Seiner Lage nach muß das Land als ein Schutzwall Babyloniens gegen die aus dem inneren Asien kommenden Völkerwanderungen gedient haben. Als starkes Staatswesen und kultiviertes Land leistete es den hereinbrechenden Völkermassen Widerstand, sie zurückdrängend oder nach anderen Gebieten ablenkend — so nach Medien — oder, wenn es überflutet wurde, so nahm es zunächst gewaltige Völkermassen auf und zwang sie zum Teil bereits in den Bann seiner Kultur, ehe sie Babylonien gefährlich wurden.

Freilich ist ein solcher Nachbarstaat, der immer wieder neue lebensfrische Völkermassen aufnimmt, auf der andern Seite kein bequemer Nachbar für den Staat mit höherer Kultur, dessen Bevölkerung im friedlichen Kulturleben die kriegerischen Fähigkeiten verloren gehen. Den ersten Ansturm der Barbaren hält er wohl ab, wenn er aber erst einmal diese aufgenommen hat, so hat er dadurch eine neue Bevölkerung erhalten, welche nun mit den Mitteln der angeeigneten Kultur zu weiteren Eroberungen schreitet. So hören wir denn seit dem 3. Jahrtausend beständig von Kämpfen Babyloniens mit Elam, mit allen Wechselfällen des Krieges. Bald fallen die Elamiter in Babylonien ein, bald sucht ein starker babylonischer Herrscher sie im eigenen Lande auf. Gegen Ende des dritten Jahrtausends, als die ersten („kanaanäischen") Herrscher der ersten Dynastie von Babylon in Nordbabylonien regierten, war Rim-Sin, der Sohn eines elamitischen Fürsten Kudur-Mabuk, der letzte König von Südbabylonien; es kann also der kanaanäischen Einwanderung eine von Elam her kommende entgegengewirkt haben. Dabei hat man freilich zu berücksichtigen, daß politisch nach der damaligen Anschauung und nach der geschichtlichen Entwicklung beide Länder zusammen gehörten. Die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends bringt die Einwanderung und Herrschaft der Kassiten, welche von Osten kommend vorher Elam überschwemmt haben müssen. Vielleicht hat man die Entwicklung einer eigenen elamitischen Nationalität, den Gebrauch einer eigenen Sprache und Schrift (S. 12) hiermit oder mit ähnlichen Ereignissen zu erklären. In der zweiten Hälfte desselben

Jahrtausends hören wir von ununterbrochener Bedrängung Babyloniens durch Elam, welche die babylonischen Könige nur mühsam zurückweisen. Gegen Ende dieser Zeit kommt Assyrien empor und seit dem 9. Jahrhundert dreht sich die babylonische Geschichte um die Frage, ob das Land unter assyrischer oder elamitischer Schutzhoheit steht. Die Chaldäer, welche sich immer mehr in den Besitz der babylonischen Städte und Ländereien zu setzen suchen, schließen sich an Elam an, und seit den Tagen des Tiglat-Pileser III. und Sargon wechseln diese chaldäischen, von Elam gehaltenen, mit den von Assyrien eingesetzten Königen auf dem Throne von Babylon ab. Im 7. Jahrhundert kommt es dann endlich zum Entscheidungskampfe. Assurbanipals Bruder Schamasch-schum-ukin hatte als König von Babylon sich von der assyrischen Oberhoheit freizumachen gesucht und dabei ebenfalls bei Elam Rückhalt gesucht. In Elam selbst wechselten die Könige von den Assyrern oder durch innere Unruhen gestürzt schnell auf dem Throne. Wiederholt drangen assyrische Heere in Elam ein, und der Hauptstadt Susa wurde endlich von den Assyrern ein Schicksal bereitet, wie es 30—40 Jahre später Ninive selbst von den Medern zuteil werden sollte. Das Reich von Elam war durch diese Schläge vernichtet worden, und wie im Norden Assyrien durch die Schwächung des Reiches von Urarthu den Indogermanen das Land geöffnet hatte, so legte es in Elam durch die Vernichtung dieses alten Staatswesens das Land den bereits herandringenden Medern und Persern offen zu Füßen. Jetzt sammelten sich auf dem Boden Mediens und Elams die Kräfte derjenigen Völkerschaften, welche nunmehr diesen Ländern ihren Charakter aufdrücken sollten, um von hier aus die Herrschaft über ganz Vorderasien zu erringen. Das medische Reich unter Kyaxares vernichtete Assyrien. Infolge des Sturzes Mediens durch Kyros wurde das ehemalige Elam mit seiner wiedererstandenen Hauptstadt Susa der Herrschersitz Persiens. Kyros bereitete dem unter chaldäischer Herrschaft wieder zu kurzer Selbständigkeit gelangten Königreich Babylonien ein Ende, nachdem es bereits das übrige Vorderasien nach Besiegung Lydiens niedergeworfen hatte. Er stellt so durch Einigung der neu eingewanderten Indogermanen oder Arier ein Reich vom Mittelmeer bis an die Grenzen Indiens her.

Damit wird uns zum ersten Male eine geschichtlicher Ausblick auf die Länder eröffnet, welche ostwärts von Elam liegen, und über die wir bis jetzt noch keine Nachrichten aus dem Altertum haben, das uns durch die Erschließung der Keilinschriften wieder zugänglich

geworden ist. Die Geschichte der Mittelmeerländer wird zum großen Teil beeinflußt durch die Rolle, welche sie als Vermittler des östlichen Asiens, des alten Kulturlandes Indien mit der westlichen Welt spielen. Auch die babylonischen Kulturreiche müssen ihren Verkehr direkt oder indirekt mit dem Osten gehabt haben. Ein Mittelglied dabei ist Elam gewesen, von dem wir noch nicht wissen, wie weit sein Einfluß mittelbar oder unmittelbar sich nach Osten erstreckt hat. Von vornherein aber ist es klar, daß ein Staat, der Babylonien zeitweilig beherrschte und der dem ganz Vorderasien beherrschenden Assyrien die Wage hielt, der den Kulturstaat derjenigen Völker bildet, welche die innerasiatische Völkerkammer westwärts entsandt hatte, nicht auf die Landschaft Elam beschränkt gewesen ist, sondern nach Osten hin eine entsprechende Machtstellung eingenommen haben muß wie Assyrien nach dem Westen. So wenig wir daher auch noch von Elams Vergangenheit wissen, die Bloslegung seiner Denkmäler wird uns Aufschlüsse von der Vergangenheit der östlichen Kulturländer liefern, welche das Land des Euläos in einer gleichen Bedeutung für den Osten zeigen werden, wie die Kultur Kleinasiens es für den Westen, für Griechenland, gewesen ist, und Beziehungen zwischen den alten Kulturländern werden durch geschichtliche Zeugnisse zu Tage treten, welche wir bis jetzt nur den mythologischen Vorstellungen entnehmen können, als deren bekannteste der bei Juden wie bei Griechen sich findende babylonische Sintflutbericht angesehen werden darf.

Wenn einmal die Urkunden, welche der Boden Elams noch birgt, zu uns sprechen werden, dann werden wir auch einen Einblick in die Eigenart und das Entstehen des Volkes gewinnen, das wir nach dieser Landschaft benennen. Vorläufig sind wir auf die dürftigen Nachrichten der Babylonier und Assyrer und der wenigen jetzt zugänglichen Inschriften angewiesen. Die Ergebnisse der französischen Ausgrabungen haben unsere Kenntnis schon gewaltig erweitert, lassen aber auch erst erkennen, daß wir von dem Ostflügel der babylonischen Kultur auch noch nicht viel mehr haben als von dem Westflügel, dem Chattilande. Die Sprache Elams ist uns aus diesen Inschriften wenigstens äußerlich bekannt, zu einem tieferen Eindringen in ihren Bau und zur Beurteilung ihres Verhältnisses zu andern Sprachstämmen sind kaum die Anfänge zu machen. In verschiedenen Inschriften aus verschiedener Zeit und aus verschiedenen Landschaften liegen uns bis jetzt drei oder vier Dialekte vor: der von Susa, wozu vielleicht ein neususischer kommt, der in zwei Inschriften aus

Mal=Amir und Schikafti=Salman vertretene und der der einen Gattung der dreisprachigen Inschriften der Achämeniden, den man gewöhnlich als den vorarischen medischen ansieht. Alle drei gehören zu einem Sprachstamme. Aus den Namen der elamitischen Könige vor dieser Zeit und in der späteren assyrischen geht aber hervor, daß die elamitische Eigenart sich ebenso gegen solche Stürme behauptet hat, wie in Babylonien die semitische. Auch die elamitische Kultur war stark genug, um die einwandernden Barbaren in ihren Bann zu zwingen, bis die indogermanische Einwanderung den Charakter der Bevölkerung total veränderte.

Über diese sprachlichen Anhaltspunkte und die Analogieschlüsse, welche uns die großen türkisch=mongolischen Wanderungen des Mittelalters gestatten, kommen wir vorläufig nicht hinaus. Man hat darauf hingewiesen, daß die Leibgarde, welche die prächtigen Mosaiks des Dariuspalastes von Susa (jetzt im Louvre) darstellen, einen dunkelhäutigen, tiefbraunen Menschenschlag zeigt. Daß das persisch (indogermanisch, arisch) sei, ist ausgeschlossen, ob man daraus aber auf die Urbevölkerung Elams mit ihrer innerasiatischen Herkunft Schlüsse ziehen darf, muß dahingestellt bleiben. Das Perserreich hat bis nach Indien hin die verschiedenartigsten Nationen beherrscht, über die uns höchstens erst die Zukunft etwas lehren wird, wenn sie uns die elamitischen Quellen zugänglich macht, wie wir von ihr erhoffen.

Übersicht.

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.